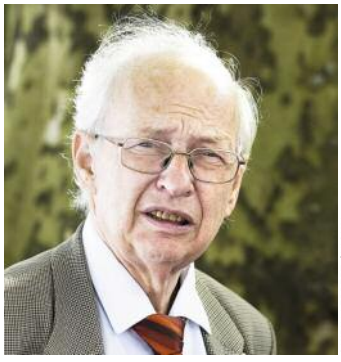
STEVE WOOD / REX / SHUTTERSTOCK / ACTION PRESS

GENE WILDER, 83

Mit seinem traurigen Blick konnte er selbst mittelmäßige Hollywoodkomödien in ein Ereignis verwandeln. Wilder, ein Weltstar, spielte gern Biedermänner am Rande des Wahnsinns; besonders überzeugend verkörperte er verliebte Neurotiker. Mal war das Objekt seiner Begierde ein schönes Model (Kelly LeBrock in „Die Frau in Rot“, 1984), mal ein Schaf namens Daisy (in Woody Allens „Was Sie schon immer über Sex wissen wollten …“, 1972). Die Melancholie, mit der er vor der Kamera auf Demütigungen reagierte, war wohl nicht nur gespielt: Als Kind war Wilder, der eigentlich Jerome Silberman hieß, oft von Mitschülern verprügelt worden, weil er Jude war. Drei Filme drehte er mit dem Komiker Mel Brooks, für zwei von ihnen bekam Wilder eine Oscarnominierung: für seine Rolle in der Broadway-Satire „Frühling für Hitler“ (1967) und für das Drehbuch zur Horrorparodie „Frankenstein Junior“ (1974). In den letzten Jahren schrieb er Romane, die Schauspielerei hatte er aufgegeben: „Mir ist klar geworden, dass ich das Showbusiness nicht mag. Ich mag die Show, aber nicht das Business.“ Gene Wilder starb am 29. August in Stamford im US-Bundesstaat Connecticut. mwo



QUIRIN LEPPERT / VISUM

REINHARD SELTEN, 85

Der Ökonom und Mathematiker bezeichnete sich einmal selbst als „wissenschafts- und denksüchtig“. Seine Neugier eröffnete dem gebürtigen Breslauer Erkenntnisse, die fernab des Mainstreams lagen. An der Universität Bonn unternahm der Professor spieltheoretische Experimente; im Labor konnte Selten nachweisen, dass der Mensch sich im Wirtschaftsleben keinesfalls wie ein „Homo oeconomicus“ verhält, sondern nur eingeschränkt rational agiert, ob als Konsument, als Manager oder als Gewerkschafter. Auch Ökonomen seien irrationaler, als sie glaubten, sie überschätzten ihr Wissen, fand der Forscher. 1994 erhielt er in Stockholm gemeinsam mit zwei Kollegen den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften, als erster und bislang einziger Deutscher. Reinhard Selten starb am 23. August in Posen. aju

VĚRA ČÁSLAVSKÁ, 74

Die Kunstturnerin gewann bei den Olympischen Spielen 1964 und 1968 sieben Goldmedaillen und wurde damit die erfolgreichste Olympiateilnehmerin der Tschechoslowakei. Doch bekannt wurde sie vor allem durch ihren politischen Mut. Als bei der Medaillenzeremonie in Mexiko 1968 die sowjetische Hymne gespielt wurde, senkte Čáslavská demonstrativ den Kopf – aus Protest gegen den Einmarsch der Sowjetunion in die Tschechoslowakei während des Prager Frühlings. Die Konsequenzen ihrer Widerstandsgeste

CTK / PICTURE-ALLIANCE / DPA

bekam sie in ihrer Heimat zu spüren: Sie wurde geschasst und verschwand von der internationalen Bühne. Erst 1990, mit der demokratischen Wende in ihrem Land, kehrte sie in die Öffentlichkeit zurück. Sie wurde Beraterin des neuen Präsidenten Václav Havel und Präsidentin des Nationalen Olympischen Komitees. Věra Čáslavská starb am 30. August in Prag. red

RUDY VAN GELDER, 91

Kann man mit dem Verrücken eines Mikrofonständers um wenige Zentimeter, mit dem Verändern des Neigungswinkels um ein paar Grad den Klang einer Plattenaufnahme verändern – ja, gar den Sound einer ganzen Epoche prägen? Rudy Van Gelder konnte es. Als langjähriger Tonmeister des legendären Jazzlabels Blue Note war er ähnlich einflussreich wie dessen deutsche Gründer Alfred Lion und Francis Wolff. Sie wurden auf Van Gelder aufmerksam, als sie Aufnahmen hörten, die er im Wohnzimmer seiner Eltern gemacht hatte. Und so nahm Van Gelder – lange nur nebenberuflich – Meilensteine der Jazzgeschichte auf: John Coltranes „A Love Supreme“, Miles Davis’ „Bags’ Groove“ oder Sonny Rollins’ „Tenor Madness“. Nicht nur Blue Note engagierte den Perfektionisten, der damals alle Aufnahmen unter Livebedingungen mitschnitt. Prestige, Impulse! oder Verve heuerten ihn an, um auch so intim, warm und cool zu klingen wie die Konkurrenz. 1959 kündigte er als Augenoptiker und gründete sein eigenes Studio. Fortan war die Bezeichnung „Recorded at the Van Gelder Studio“ ein Gütesiegel für jede Jazzplatte. Rudy Van Gelder starb am 25. August in Englewood Cliffs, New Jersey. jat

JOE SUTTER, 95

Sein Vater war Goldsucher und Anfang des 20. Jahrhunderts aus Slowenien in die USA eingewandert. Die Familie lebte in der Nähe der Boeing-Werke in Seattle, das muss den Sohn wohl geprägt haben: Nach seinem Studium zum Luftfahrtingenieur heuerte er bei dem Unternehmen an und entwickelte Ende der Sechzigerjahre die legendäre Boeing 747, auch Jumbo genannt oder „Königin der Lüfte“. In dem Jet finden mehr als 400 Passagiere Platz, er machte das Fliegen erstmals für die breite Masse erschwinglich. Seither galt Sutter in den USA als Nationalheld – obwohl sich der Großraumjet mit dem markanten Buckel im

ULLSTEIN BILD

Oberdeck in den letzten Jahren immer schlechter verkaufte. Zuletzt wurde spekuliert, dass Boeing die Produktion der 747 wohl bald einstellen wird. Ihr Konstrukteur muss das nicht mehr miterleben. Joe Sutter starb am 30. August. did